

Ewigkeitssonntag 2016
Predigt über Offenbarung 21, 1-7
Augsburg St. Anna 20. 11. 2016
Stadtdekanin Susanne Kasch

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in der Offenbarung des Johannes im 21. Kapitel. Der Seher schreibt:

21 1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;

4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!

6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

7 Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn, meine Tochter sein.

Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes bitten....

Herr dein Wort sei meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Amen.

Liebe Gemeinde,

Es knospt unter den Blättern. Das nennen sie Herbst.

Hilde Domin sagt das.

Es knospt unter den Blättern. Das nennen sie Herbst.

Leben ist vergänglich.

Der November ist der Monat der Vergänglichkeit.

Nebelschwaden machen uns kurzsichtig. Mit den verwelkten Blättern ertrinken Sommergrün und die Leichtigkeit des Daseins in der Novemberräse.

Dieser Monat führt uns vor Augen und erinnert uns im Herzen daran, dass Leben begrenzt ist. Irgendwann ist es zu Ende. Wir gehen zu den Gräbern unserer Lieben. Mit den Händen machen wir sie winterfertig. Mit den Herzen suchen wir sie immer noch, die geliebten Menschen, die uns fehlen.

Es knospt unter den Blättern.

Das nennen sie Herbst.

Die Dichterin erinnert uns daran: das Vergehen dient dem Leben. Die Blätter welken, so dass die Äste unter dem Schnee nicht zu schwer werden. Die Knospen warten auf den Frühling und der Baum wird leben.

Der November führt uns in die Spannung von Lebenshoffnung und Erfahrung von Vergänglichkeit.

Wir tragen die Ewigkeit im Herzen. Wir sehnen uns nach Dauer und Bleiben. Aber die Zeit verrinnt und das Leben vergeht.

Wir haben zu diesem Gottesdienst Menschen eingeladen, die in diesem Jahr einen lieben Angehörigen verloren haben. Ihre Namen haben wir gerade gehört.

Sie, die Angehörigen, haben sich durch einen Urwald widersprüchlicher Gefühle gearbeitet und stecken vielleicht noch immer darin.

Da sind Protest, Zorn und Widerspruch: das kann doch nicht sein, dass der Ehemann, die Ehefrau, der Vater, die Mutter, der Sohn oder die Tochter gegangen ist. Das ist ungerecht, womit haben wir das verdient?

Wo bleibt Gottes **Lebensversprechen**? Wie passt das mit unserer **Todeswirklichkeit** zusammen? Warum gerade dieser? Warum nicht noch ein paar Jahre?

Ohnmacht und Hilflosigkeit gehören dazu. Jemand ist, wie gelähmt. Nichts ist mehr, wie früher. Wofür soll ich mich noch mühen? Wer teilt meine Freude? Wem kann ich erzählen, was mich bewegt? Wer sagt mir, dass ich heute gut aussehe. Für wen soll ich auf mich achten? Wer gibt mir ein freundliches Wort?

Und dann sind da Momente des Unglaubens. Der Zurückgebliebene will es nicht wahrhaben. Jeden Augenblick kann der Verstorbene um die Ecke kommen. Seine Sachen sind noch da. Jetzt kommt er gleich ins Zimmer. Man hört etwas, das klingt, wie früher. Manchmal kommt Wut auf ihn, auf sie hoch. Er kann sich doch nicht einfach so davon machen. Man sucht nach Schuldigen für diesen Tod.

In anderen Momenten sucht man eher das Gute daran. Dass er sich nicht hat länger quälen müssen. Sie hätte nicht bettlägerig sein mögen...

Und dann wieder kommen einfach die Tränen. Schutzlos und hilflos sind wir der eigenen Trauer ausgeliefert. Wir werden überschwemmt und geschüttelt von dem Verlust, von der Liebe, die war, von der eigenen Verlorenheit.

Und dann wieder sitzen wir in der Familie oder mit Freunden zusammen. Und plötzlich ist da ein erstes Lachen wieder. Noch fast mit schlechtem Gewissen. Aber es ist da. Und es tut gut.

Es gibt Momente, da sind wir getröstet. Wir tragen den geliebten Menschen in uns, nehmen ihn mit in die neuen Schritte des Lebens. Wir wissen ihn gut aufgehoben bei seinem Schöpfer. Und wir spüren, dass das Leben und die anderen Menschen neu nach uns greifen.

Wir lassen das zu. Aber immer wieder holt uns das andere auch ein: die Tränen, der Schmerz, der Zorn, die Ohnmacht, die Hilflosigkeit, die Einsamkeit.

In diesen novemberlichen Widerspruch unserer Gefühle - Lebenshoffnung und Erfahrung von Vergänglichkeit - höre ich den Predigttext, diese wunderbare Verheißung, mit der die Bibel endet:

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach:4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein;

Unsere Novembergefühle und unsere Trauer sind kostbare Schätze, die wir uns nicht rauben lassen sollen. Das mag sich merkwürdig anhören. Aber es ist so.

Es gibt eine spöttische Leichtfertigkeit, die nichts glauben will. Tot ist tot, sagt sie. Und: weg ist weg.

Himmelshoffnung ist Illusion, sagt sie. Da ist kein Gott.

Leben ist nur das Animalische. Essen, Trinken, Sex,

Machtspielchen innerhalb der Herde, Kinder in die Welt setzen, für die täglichen Bedürfnisse sorgen.

Nein, sagt der Predigttext: Nehmt eure Gefühle ernst.

Entdeckt in eurer Trauer eure Sehnsucht über alles

Wirkliche hinaus. Glaubt euch selbst die großen, mutigen Hoffnungen.

Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde. Wir warten darauf, dass da kein Leid und Geschrei und kein Schmerz mehr sein wird und alle Tränen abgewischt.

An das Leben glauben, auf Gottes Güte vertrauen, überzeugt sein, dass es zuletzt für alles einen guten Sinn gibt.

Das fällt uns an den Gräbern lieber Menschen schwer. Kann man die Liebe Gottes glauben angesichts des Todes lieber Menschen? Muss man nicht sagen: „Entweder ist Gott nicht lieb oder er ist nicht Gott“?

Das war ziemlich genau auch der Gedanke der Jünger, als Jesus gestorben war. Sie haben sich verkrochen. Sie fühlten sich betrogen. Jesus war auch nur ein Spinner. So schlimm das auch für sie war, dieser Teil ihrer Lebensgeschichte war erledigt.

Aber dann ist er ihnen erschienen. Sie haben sich erinnert an all das, was er sie gelehrt hatte: „Ihr Menschen, nehmt euch selber wahr! Vertraut dem, was in euch ist! Ihr seid doch mehr als Essen und Trinken, Arbeiten und Freizeit.

Manchmal fragt ihr vor alle Anfänge zurück und über alle Sterne hinaus.

Manchmal sorgt ihr euch um eure Lieben, dass es euch fast das Herz zerreißt.

Manchmal berstet ihr fast vor Glück und möchtet die Welt umarmen.

Manchmal schaut ihr mit Sorgen in die Zukunft und fragt nach Halt und Orientierung.

Manchmal trauert ihr um geliebte Menschen oder auch nur um geliebte Tiere.

Ihr trotzt dem Tod und ihr wärt ein Irrtum der Weltgeschichte, wenn ihr nicht recht hättet.

Ich habe euch gelehrt, dem Glauben zu vertrauen, der in euch selber steckt“, sagt Jesus.

„Ich habe euch glauben gelehrt, dass Gott in euch selber wohnt. Ihr seid unendlich wertvoll. Ihr seid aus der Ewigkeit geboren und zur Ewigkeit bestimmt. Nichts geht verloren, keine Träne, kein Unrecht, kein Augenblick des Glücks. Alles ist aufgehoben. Alles wirst du am Ende wieder finden und du wirst zur Vollendung gebracht und wunderbar merken, dass einer dich liebt, dich in seinem Arm hält und sich zuletzt mit dir und an dir freut und du dich in ihm und mit ihm und mit anderen.“

Das ist das Evangelium des Jesus von Nazareth. Es ist nicht auszurotten. Der Tod kriegt es nicht klein. Und die Jünger finden sich wieder zusammen und stecken die Welt damit an.

Ich glaube das - ohne Wenn und Aber.

Mein Vater hat das geglaubt und ist in dieser Zuversicht, viel zu früh, aber ganz getrost gestorben.

Meine Mutter, die ihn um viele Jahre überlebt hat, hat mal zu mir gesagt: „Suse, ich weiß nicht, ob ich das glaube, das mit dem neuen Himmel und der neuen Erde, mit der Auferstehung und dass wir uns alle wiedersehen. Ich weiß es nicht. Aber was ich weiß ist, dass Willem das geglaubt hat, und dass er in diesem Glauben gelebt hat und gestorben ist. Und weil ich ihm immer vertraut habe und geglaubt habe,

bin ich ganz zuversichtlich und hab keine Angst vorm Sterben.“

Und so ist sie dann im hohen Alter, lebenssatt, gebrechlich, neugierig und voller Vertrauen auf den Glauben ihres Mannes gestorben. Ich sage, sie ist heimgekehrt. Sie ist jetzt zuhause – ganz und gar.

Der Unterschied, den der Glauben macht, besteht darin, gerade auch in den dunklen Krisen gehalten zu sein, eine Hoffnung zu haben, wo es keine menschliche mehr gibt. Die Würde zu behalten, weil ein anderer sie garantiert. Und aufbrechen zu können in ein Neues, wenn alles Wirkliche hoffnungslos alt wird.

Und er sprach zu mir: Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst..... und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn, meine Tochter sein.

In diesem Glauben leben heißt:

Sei bereit, dich zu verantworten.

Das Leben ist begrenzt Nimm jeden Tag ernst als wäre es dein letzter. Nicht angestrengt, nicht moralisch. Schlafen ist erlaubt, gesellige Heiterkeit ist erlaubt. Aber habe deine Hoffnung dabei, deinen Glauben, deine Liebe, deine Traurigkeit. deine Dankbarkeit. dein Glück.

Ich will schließen mit Versen aus einem Gedicht von Klaus-Peter Hertzsch

Das Leben um uns träumt in Wiederkehr.

Doch wir sind wach und gehen nicht im Kreise.

Wir kommen aus geheimem Anfang her

Und sind zu gutem Ziele auf der Reise.

*Lass uns ein Stück noch miteinander gehen
Durch manchen Kreis mit seinen Jahreszeiten.
Und lass uns vorwärts in die Weite sehen,
wo alle Horizonte offen stehn
und sich im Osterlicht die Berge Gottes breiten“.*
Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.